

## Medienmitteilung

# Komm Glückck

Schrift \* Bilder \* Briefe \* Gedichte

**25. Juni bis 18. Oktober 2026 | open art museum, St.Gallen**  
**Vernissage: Mittwoch, 24. Juni 2026 um 18.30 Uhr**

**Mit *Komm Glückck* präsentiert das open art museum, St.Gallen, künstlerische Arbeiten, in denen das Wort eine zentrale Rolle spielt. Im Fokus steht das vielschichtige Beziehungsgeflecht von Schrift und Bild: Worte werden zu Bildern, erscheinen im Bild, begleiten es oder kommentieren es. Die Ausstellung versammelt Schriftgrafiken, Bildgeschichten, Briefe, Gedichte, *Art Postal* und konzeptuelle Werke, die einen facettenreichen Zugang zum Zusammenspiel von Sehen und Lesen, sprachlichem Ausdruck und bildlicher Vorstellung eröffnen.**

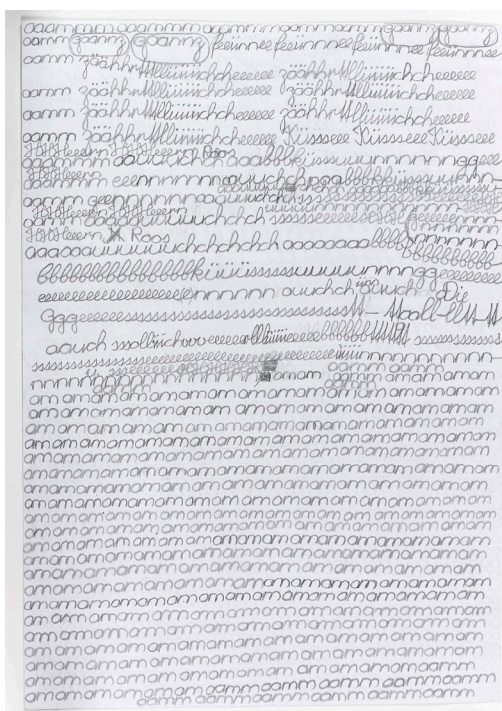
*Komm Glückck* versammelt Gedanken, Grüsse, Gedichte und Erzählungen, Schriftbilder und Bildgeschichten, Mitteilungen und Wortschätze. Die Ausstellung macht sichtbar, wie sich Sprache und Bild durchdringen, ergänzen und herausfordern – und wie aus dieser Verbindung eigenständige künstlerische Ausdrucksformen entstehen. Sie führen zu spannenden Fragen: Wann wird ein Gedanke in Sprache gefasst, wann nimmt er verschriftlicht die Form eines Bildes an? Was kann ein Bild ausdrücken, das ein Text nicht kann – und umgekehrt?

Gerade in einer Kunstpraxis, in der sprachlicher Ausdruck mitunter schwerfällt oder ein theoretischer Hintergrund fehlt, erhält dieses Zusammenspiel eine besondere Bedeutung. Bilder füllen die Lücke, wo Worte fehlen. Sie machen Empfindungen und Erlebnisse anschaulich und vermitteln Sachverhalte unmittelbar. Umgekehrt können Texte beschreiben, differenzieren und präzisieren, was visuell nur angedeutet bleibt. Die Ausstellung zeigt, wie produktiv diese Verbindung ist: Wort und Bild verstärken sich gegenseitig, in der Festlegung einer Lesart ebenso wie in ihrer Offenheit, Ambivalenz oder Paradoxie.

Der Ausstellungstitel *Komm Glückck* ist einem Werk von **Vreni Müller** (1959–2021) entnommen. In ihren Schriftgrafiken wird Schrift selbst zum Bild. Wörter dehnen sich zu endlos anmutenden Buchstabenketten, oft über mehrere Seiten hinweg, und betonen die grafische Ästhetik von Sprache, die wie feine Muster wirken oder durch sich überlagernde Striche verdichtet werden. Die knapp formulierten, eindringlichen Inhalte gewinnen formal so eine beschwörende Kraft. Eng sind Schrift und Gestaltung auch bei **Magdalena Huber** (o. Dat.) oder **Jakob Morf** (1902–2002) verflochten – in ornamental verzierten Initialen oder in Tagebuchblättern, in denen Schriftzeichen und Bildelemente rhythmisch ineinandergreifen.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf Bild-Geschichten, in denen Wort und Bild zu einer erzählerischen Einheit verschmelzen. Bei **Armin Andreas Pangerl** (\*1965) entstehen so tagebuchartige Assoziationsräume, **Carol Bailly** (\*1955) gestaltet skurrile bitter-süße Szenen. **Pietro Angelozzi** (1925–2015) nutzt die Bilderzählung zur Beweisführung des selbst Erlebten. Sieben göttliche Visionen hat er erfahren, die er der Welt immer wieder neu schildern muss – nie hat er etwas anderes gezeichnet oder gemalt. Dutzendfach hält er diese Ausnahmeerlebnisse auf Holztafeln, Spiegel, Papier, sogar auf Geschirrtüchern fest und übersetzt sie in verschiedene Sprachen.

Als wechselseitige Ergänzung dienen Bild und Text Künstler\*innen wie **Rosemarie Koczý** (1939–2007) und **Beate Stanislau** (1942–2015). Koczý verbindet in ihren Lebens-Büchern Zeichnungen und Texte mit grossformatigen Gemälden und Holzreliefs. Unter dem Titel *Ich webe euch ein Leichentuch* kreisen ihre Arbeiten um Deportation, KZ-Internierung, Tod und Verlust und sind den jüdischen Opfern der NS-Diktatur gewidmet. Stanislau hat ein bildkünstlerisches und schriftstellerisches Werk hinterlassen. Im illustrierten Romanmanuskript *Tramp* (undatiert) schildert sie schonungslos ihr Leben auf der Strasse, seit sie die DDR-Grenze passiert hat. Bei **Linda Naeff** (1926–2014) dienen Gedichte als poetische Begleitung des Visuellen.



Vreni Müller (1959–2021)  
«Komm Glückck», undatiert  
Bleistift auf Papier, 29,7x21 cm, open art museum



Vreni Müller (1959–2021)  
Ohne Titel, undatiert  
Bleistift auf Papier, 29,7x21 cm, open art museum

Konzeptuelle Positionen erweitern den Blick auf Sprache zusätzlich. **Nina Wild** (o. Dat.) denkt in Videoarbeiten laut über Klang und Bedeutung von Wörtern nach oder singt eigene Texte, während **Parzival** (\*1942) sein gesamtes performatives Handeln auf der Esperantosprache aufbaut. **Jean Fuchs** (1905–1986) fasst seine philosophischen Überlegungen in Diagramme, **Jakob Greuter** (1890–1984) wiederum übersetzt aufgelesene Zeitungen in Zeichnung. So wird die flüchtige Tagesnachricht in ein Werk überführt und für die Dauer festgehalten.

Einen eigenen Bereich bildet die Werkgruppe der **Art Postal**. Die kunstvoll gestalteten Briefe und Postkarten bewegen sich an der Grenze von persönlicher Mitteilung und Bildobjekt. Einige richten sich direkt an das Museum, andere stammen aus Schenkungen und sind an Bezugspersonen der Künstler\*innen adressiert. Auch hier zeigen sich fließende Übergänge zwischen Botschaft, Schriftbild und Kunstwerk.



## Kurzbiografien (Auswahl)

### **Pietro Angelozzi** (1925–2015)

Nach dem frühen Tod der Mutter wächst Pietro Angelozzi beim Grossvater und einer Tante auf. Mit fünf Jahren wird er Schafhirte, später Knecht auf umliegenden Bauernhöfen. Einen Beruf erlernt er nie, den Militärdienst verweigert er. Mitte der sechziger Jahre kommt Angelozzi in die Ostschweiz und arbeitet zunächst auf dem Bau, später in einer Fabrik und schliesslich als Lagerarbeiter. Sein künstlerisches Werk kreist um sieben Visionen, die Angelozzi erlebt hat. Die erste Vision erfährt er 1932 noch als Kind, im Alter von sieben Jahren, seine letzte mit 49 Jahren – nach magischen 7×7 Jahren. Mit den Bildern, die immer aufs Neue seine Erlebnisse schildern, erfüllt Angelozzi den göttlichen Auftrag, der Welt seine Visionen zu verkünden. Er ergänzt sie um Erläuterungen in italienischer, deutscher, französischer, englischer, spanischer und sogar russischer Sprache, die er mit Hilfe eines kleinen Taschenwörterbuches übersetzt, obwohl er selbst nur Italienisch spricht. In seinen Visionen erlebt Angelozzi ähnlich der Offenbarung des Johannes, wie sich der Himmel öffnet und er dem Auge Gottes ansichtig wird, aus dem Flammen zur Erde stürzen. Auch sieht er Jesus zur Rechten Gottes sitzen, begleitet von Engeln; er sieht den Morgenstern und in seiner letzten Vision 1974, schon in der Schweiz, eine Feuerwolke über sich schweben. Dabei verknüpfen sich seine Visionen immer auch mit Situationen aus seinem Leben, seiner Familie und seiner Heimat, mit dem Verlust der Mutter und dem Leben beim Grossvater auf dem Land.

### **Carol Bailly** (\*1955)

Als Tochter eines deutschen Einwanderers und einer Schweizerin in Brockton in der Nähe von Boston USA geboren, zieht sie im Alter von fünfzehn Jahren mit ihrer Familie in die Schweiz an den Bieler See. Als junge Frau arbeitet Carol Bailly zunächst als Arzt-Assistentin, und später als Telexistin. 1985, zwei Jahre nach ihrer Heirat, wird sie aufgrund einer postnatalen Depression in eine Klinik eingewiesen. Sie beginnt autodidaktisch zu zeichnen. Ihre erzählfreudigen Bilder mit den dominanten birnenförmigen, grosslippigen Frauenköpfen haben sie inzwischen durch eine Reihe von Ausstellungen bekannt gemacht. Oft erscheinen auch die Figuren von Audrey Hepburn, Madonna oder Frida Kahlo, als Künstlerinnen-Archetypen. Zeitweise schreibt Bailly kurze Texte entlang der Konturen von Figuren oder fügt sogar ganze Sprechblasen ein. Die an Comics erinnernden Bilder sind hintergründiger, als es zunächst scheinen mag, und verraten nicht selten psychische Bedrängnisse. Carol Bailly ist seit 1987 in der Abteilung *Neuve Invention* der *Collection de l'Art Brut* in Lausanne vertreten. Überdies finden sich ihre Werke in weiteren Museumssammlungen (*Site de la Création Franche*, Bègles-Bordeaux; *La Fabuloserie*, Dicy bei Paris; *De Stadshof*, Museum voor naïeve en outsider kunst, Zwolle, NL). Heute lebt Carol Bailly mit ihrer Familie in Fribourg.

### **Claudine Goux** (\*1945)

Claudine Goux ist die Tochter einer Lehrerin und eines Professors der Naturwissenschaften. In ihrer Jugend leidet sie unter den zahlreichen Umzügen der Familie. Sie studiert Medizin in Poitiers und Bordeaux und arbeitet danach für zwei Jahren als Assistenzärztin. 1971 gibt sie ihre berufliche Laufbahn auf: Sie heiratet einen Psychiater und wird bald darauf Mutter. Stellenwechsel des Mannes bringen erneut verschiedene Umzüge mit sich. Schliesslich lässt sich die Familie in der Gegend von Bordeaux nieder. Im Jahr ihrer Hochzeit beginnt Claudine Goux, künstlerisch zu arbeiten. Auf Umwegen findet sie ihre eigene Ausdrucksweise. Ihre Themen spiegeln häufig ihre intensive Beschäftigung mit Religionen und Religionsgeschichte in verschiedenen Kulturen wider.

## **Jakob Greuter** (1890–1984)

Als Kübelleerer bei der Müllabfuhr der Stadt St.Gallen sammelt Jakob Greuter das Material für seine Kunst. In den Abfällen der Gesellschaft, die er täglich als Müllmann beseitigt, findet er Malutensilien und Bildvorlagen. Aus Zeitungen und Zeitschriften zeichnet er Bilder des täglichen Geschehens mitsamt Texten ab und koloriert sie. Als Chronist seines Alltags beschreibt Greuter mit seinem wie er selbst sagt «gesponnenen Zeug» Situationen und Lebensumstände und dokumentiert das, was ihn selbst am meisten bewegt. Die Abbildungen sind für ihn ein Fenster zur Welt. Das akribische Zeichnen bedeutet eine Möglichkeit, sich die Welt und die vorgefundenen Lebensbilder anzueignen, das eigene Leiden auf diese Weise im Prozess des Zeichnens fruchtbar zu machen und die Aussenseiterposition aufzuheben. Greuter erzeichnet sich Lebensraum und schafft sich mit seinem Werk eine persönliche Erlösungsutopie.

## **Rosemarie Koczj** (1939–2007)

1939 in Recklinghausen geboren, kommt Rosemarie Koczj zwanzigjährig in die Schweiz und studiert ab 1961 an der *École des Arts Décoratifs* in Genf. Sie entwirft eigenwillige, teils grossformatige Tapisserien. Die Liebe zum Textilen bleibt. Auch in ihren Tuschezeichnungen arbeitet Rosemarie Koczj vielfach Spitzenmuster ein. Wiederholt besucht sie in St.Gallen das Textilmuseum, wo sie die Musterbücher studiert. 1972 lernt sie Peggy Guggenheim kennen, die eine Tapisserie für ihren Venezianischen *Palazzo Venier dei Leoni* (die heutige Peggy Guggenheim Collection) in Auftrag gibt. Peggy Guggenheim macht sie auch mit ihrem späteren Mentor Thomas Messer, dem Direktor des Solomon R. Guggenheim Museums in New York, bekannt. Sie ermutigen die Künstlerin nach New York zu ziehen und dort ihre Karriere fortzusetzen.

1984 heiratet Rosemarie Koczj in zweiter Ehe den amerikanischen Komponisten Louis Pelosi und zieht mit ihm nach Croton-on-Hudson nahe New York, wo sie am 12. Dezember 2007 stirbt.

In den siebziger Jahren vollzieht die Künstlerin einen Bruch in ihrem Werk und setzt ihr gesamtes, geradezu obsessives Schaffen unter den Titel *Ich webe Euch ein Leichentuch* – ein gewaltiges Konvolut von Tuschezeichnungen, zusammengefasst in Büchern einer Schriftenreihe, ergänzt um monumentale Acrylgemälde und Holzreliefs. Damit zollt Rosemarie Koczj den Opfern des Holocaust posthum Respekt: «Das Leichentuch ist das Strichgewebe, das jede meiner Gestalten umgibt, um sie in Würde zu beerdigen». Damit katapultiert sie sich aus dem Kunstbetrieb heraus und wird in den folgenden Jahren zunehmend im Kontext der *Outsider Art* wahrgenommen. In den Texten der Schriftenreihe entfaltet Rosemarie Koczj die Geschichte ihrer Familie, sucht wechselwirkend das kollektive Trauma individuell zu fassen und das persönliche in den kollektiven Zusammenhang zu stellen. Immer wieder bannt sie die Erzählung auf Papier; hält sie in ihren Zeichnungen fest. Im Liniengespinnt verweben sich die Figuren, reduziert auf das Kreatürliche, mit dem Bildgrund oder sie verflüchtigen sich in einem Pinselschwung. Doch Rosemarie Koczj materialisiert sie wieder, Blatt für Blatt, und schickt diese stossweise an verschiedene Museen und an die Gedenkstätten Buchenwald und Yad Vashem. Damit sorgt sie für die Bewahrung der Erinnerung, ja zwingt zur Mahnung mit den körperlich ausgearbeiteten Holzreliefs und den kraftvollen Acrylgemälden, deren Dynamik und Expressivität geradezu überwältigen. Und sie entwirft sich selbst neu: Die Künstlerin ist zur Chronistin des Holocaust geworden. Bis zu ihrem Tod sind mehr als 12'000 Zeichnungen entstanden – ein «allgemeingültiges Zeugnis des Unbewältigbaren» (Eva Karcher).

### **Jakob Morf** (1902–2002)

Als Vollwaise muss Jakob Morf bereits als Kind bei Geschwistern seines Vaters arbeiten. Er wird nach sechs Jahren von der Schule genommen. Später ist er an verschiedenen Orten als Knecht tätig, er wäre stattdessen lieber Gärtner geworden. Nach einem schweren Arbeitsunfall tritt er als «Pensionär und Mitarbeiter» 1980 ins Altersheim Rafz ein. Hier beginnt er zu zeichnen – solange er noch für das Heim arbeitet, vor allem nachts. In Schrift-Bild-Collagen hält er seine Wünsche und Sehnsüchte fest, darunter Schiffe und Flugzeuge, die ihn imaginär reisen lassen. Er schreibt über das Heuen und das Wetter, über die «Super. Königin. Elisabeth von England», über Sportkanonen, Landarbeit, über das Tanzen. Morf bedient sich Kalenderzetteln, Reklamebroschüren oder den Sportnachrichten. Seinen lang gehegten Wunsch, einen Alpenflug zu machen und das Matterhorn, den Berg der Berge zu umkreisen, kann er sich mit dem Verkauf von Bildern an einer Ausstellung im Altersheim Rafz erfüllen.

### **Vreni Müller** (1959–2021)

Vreni Müller wird 1959 in Weinfeldern geboren. Im jungen Erwachsenenalter erkrankt sie an Schizophrenie. Ab Mitte der 1990er Jahre lebt sie im Wohnheim Krombach in Herisau. Beim Arbeiten im Textilatelier des Psychiatrischen Zentrums Appenzell Ausserrhoden fällt auf, dass sie, anstatt der vorgegebenen Arbeiten, jede Möglichkeit ergreift, um zu schreiben. Sie verwendet dazu jedes Papier, das ihr in die Finger kommt. Ab 2005 wird sie in ihrem Drang unterstützt. Sie erhält eigenes Material und darf im Textilatelier schreiben. In einer einzigartigen Schrift gestaltet, beschreibt und bearbeitet Vreni Müller das Papier. Es entstehen kunstvolle Textbilder. Scheinbar endlose Buchstabenreihen, dicht ineinander verwoben, teilweise überlagert. Mit Satzzeichen und eingeschobenen Zahlenreihen lassen sich bei genauem Betrachten einzelne Wörter oder ganze Sätze und Botschaften lesen. Diese Arbeiten werden an diversen Ausstellungen gezeigt. Für ihre Werke wurde Vreni Müller 2008 mit dem *Trogener Kunstpreis* ausgezeichnet.

### **Armin Andreas Pangerl** (\*1965)

Armin Andreas Pangerl wird 1965 in Bayreuth geboren und wächst in Lörrach und Lahr mit drei Brüdern auf. Nach dem Abschluss der Realschule arbeitet er als Betonbauer in Mannheim. 1988 beginnt er seinen Wehrdienst, begleitet von einer ersten Psychose und einem Klinikaufenthalt im Bundeswehrkrankenhaus Gießen. 1989 folgt eine zweite Psychose und der Aufenthalt in der Psychosomatischen Klinik Ottenhöfen, der den Beginn seiner künstlerischen Arbeiten darstellt. Von 1989 bis 2000 arbeitet Pangerl im Sicherheitsdienst, absolviert währenddessen das Abendgymnasium und beginnt Kunstgeschichte, Geschichte und Mathematik zu studieren, bis er 1996 wegen Hodenkrebs sein Studium abbricht. Von 1996 an arbeitet er als freier Künstler und Autor. 2003 absolviert Pangerl eine Berufsausbildung zum Mediengestalter und gründet die Künstlergemeinschaft *Das Atelier Lahr*. 2008 bekommt er Speiseröhrenkrebs. Weitere Klinikaufenthalte in der Psychiatrie folgen. Er bricht die künstlerische Arbeit komplett ab, bis 2013 die Lust auf Tagebuchblätter entsteht. Pangerl malt seit seiner Kindheit abstrakt und autodidaktisch, seit 2013 auch konzeptionell. Seine Werke umfassen ein kontroverses Universum von Gedanken und Übergängen der Bildformulierungen und enthalten häufig Textstellen und Assoziationen. Manchmal sind diese Bilder voller Text und Kreuzen. Musik ist ein weiterer Motor der künstlerischen Arbeit. Im Lauf seiner Karriere werden seine Werke in verschiedenen Sammlungen aufgenommen, darunter Sammlung Prinzhorn, Freundeskreis Willy-Brandt-Haus Berlin, Galerie Henry Boxer, Sammlung Peter Bolliger, Sammlung Dammann und Sammlung Turhan Demirel.

## **Beate Stanislau (1942–2015)**

Beate Stanislau ist 1942 in Ost-Berlin geboren und aufgewachsen. Die Tochter eines Arzt studiert von 1961 bis 1963 bildende und angewandte Kunst an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee, in Leipzig von 1979 bis 1982 am Literatur-Institut Johannes R. Becher. Zu DDR-Zeiten werden neben einzelnen Erzählungen zwei Bücher von ihr im Mitteldeutschen Verlag Halle-Leipzig veröffentlicht: *Das Mädchen und der Alte* (Erzählungen, 1983) und *Die Erbschaft* (1989). Noch vor der Wende wird ihr Ausreiseantrag aus der DDR genehmigt. Sie kommt 1989 nach Westdeutschland und nach einiger Zeit des Umherreisens in die Schweiz. Ab 1994 ist Beate Stanislau «wohnungslos und hier und da lebend». Gleichwohl hat sie ein umfangreiches bildkünstlerisches wie literarisches Werk geschaffen. Ihre Arbeitsweise richtet sich vor allem nach räumlichen Möglichkeiten. So sind grossformatige Gemälde sowie bemalte Objekte entstanden, die sie in einer Wohnung in Deutschland lagern konnte. Unterwegs auf der Strasse zeichnet Beate Stanislau vorwiegend mit Filzstift auf Papier und schreibt lyrische Texte in deutscher und englischer Sprache. Fantastische, mystische Inhalte mischen sich mit einer dynamischen Malweise in leuchtender Farbigkeit.

### **Kuratorin der Ausstellung**

Isabelle Zürcher MA, Sammlungskuratorin, open art museum, St.Gallen

### **Komm Glückck**

25. Juni bis 18. Oktober 2026

open art museum, St.Gallen

## Begleitprogramm

Mittwoch, 24. Juni 2026, 18.30 Uhr

### **Vernissage**

Mit dem Typografen Roland Stieger, TGG. Alle sind herzlich eingeladen, mit Apéro

Sonntag, 5. Juli, 2. August, 6. September 2026, jeweils 10–17 Uhr

### **Reiseziel Museum**

Gemeinsam Kunstpostkarten bedrucken – ein Familien-Workshop mit Isabell Krähenmann

Sonntag, 16. August 2026, 15 Uhr

### **Kunst Kaffee Kuchen**

Artist Talk mit Armin Andreas Pangerl

Samstag, 29. August 2026, 13–16 Uhr

### **Handlettering Workshop**

mit den *Letterinas* Nicole Friedli und Rebecca Dornbierer

Freitag, 4. September 2026, 11–20 Uhr

### **Adelheid Duvanel: Sprachbilder – Bildsprachen**

Workshop und szenische Lesung

Samstag, 12. September 2026, 18–24 Uhr

### **20. Museumsnacht St.Gallen**

Samstag, 27. September 2026, 11–13 Uhr

### **Musikalische Lesung**

von Texten aus der Ausstellung mit dem *Trio Poetico*

Sonntag, 18. Oktober 2026, 11 Uhr

### **Finissage und Führung**

## **Ausstellungsrundgänge**

Mittwoch, 1. Juli 2026, 18 Uhr

Mittwoch, 5. August 2026, 18 Uhr

Mittwoch, 16. September 2026, 18 Uhr

## **Kontakt für Presseanfragen**

Tobias Stilz

tobias.stilz@openartmuseum.ch

+41 71 223 58 57